

BUCHBESPRECHUNGEN

Sammelbesprechung zum Thema Polizei

- (1) Michael Banton, The Policeman in the Community.
London: Tavistock Publications 1964. XIV und 276 Seiten.
Preis: 30 s.
 - (2) Jerome H. Skolnick, Justice without Trial: Law Enforcement in Democratic Society.
New York: John Wiley, 1966. VIII und 279 Seiten.
Preis (Paperback): 3.95 \$.
 - (3) Wayne R. LaFave, Arrest: The Decision to Take a Suspect into Custody. The Report of the American Bar Foundation's Survey of the Administration of Criminal Justice in the United States.
Boston: Little, Brown and Company 1965. XXXIV und 540 Seiten.
Preis: 12.50 \$
 - (4) David J. Bordua, Hrsg., The Police: Six Sociological Essays.
New York: John Wiley 1967. XVI und 258 Seiten.
Preis: 7.50 \$
 - (5) Aaron V. Cicourel, The Social Organization of Juvenile Justice.
New York: John Wiley 1968. XI und 345 Seiten.
Preis: 8.95 \$
 - (6) James Q. Wilson, Varieties of Police Behavior: The Management of Law and Order in Eight Communities.
Cambridge, Mass.: Harvard University Press 1968. XI und 309 Seiten.
Preis: 6.50 \$
- * (1) Als dieses Buch erschien, war es das erste seiner Art, Eine soziologische Studie über die Polizei auf Grund eigener empirischer Untersuchungen hatte vor Banton nur William A. Westley geschrieben, aber dessen Dissertation ist nach wie vor unveröffentlicht und nur als Mikrofilm erhältlich (The Police: A Sociological Study of Law, Custom and Morality, University of Chicago 1951). Bantons Buch basiert auf Untersuchungen, die er seit 1960 in Schottland und während einer Gastprofessur in den USA durchführte. In Schottland hatte er zunächst Gruppendiskussionen mit Polizeibeamten an einer Polizeiakademie durchgeführt, dann die Organisation und den Streifendienst einer schottischen Großstadt studiert, letzteres im wesentlichen auf Grund von Aufzeichnungen

die alle Beamten zwei Tage lang für ihn machten. In den USA, wo er drei städtische Polizeiorganisationen für kürzere Zeit besuchte, war er offenbar hauptsächlich auf offizielle Daten und Auskünfte leitender Beamter angewiesen, versuchte diese jedoch durch Teilnahme an einigen Streifenfahrten zu ergänzen.

Während etwa ein Drittel des Buches der möglichst genauen Beschreibung schottischer und amerikanischer Polizeiarbeit gewidmet ist, versucht der Autor anschließend zu generelleren Aussagen zu kommen. Er geht davon aus, daß die Polizei nur eine von vielen "agencies of social control" ist. In Gesellschaften, die durch einen hohen Grad von sozialer Integration und von sozialem Konsensus charakterisiert sind, ist die Rolle des Polizisten klar definiert und sein sozialer Status hoch: "The policeman obtains public cooperation, and enjoys public esteem, because he enforces standards accepted by the community. This gives his role considerable moral authority and sets him apart from the crowd socially ... " (3) Diesen Zustand meint Banton tendenziell eher in Großbritannien als in den USA vorzufinden: während er hier eine "segregation of the police officer's role" konstatiert, die den Polizisten auch in seinem Privatleben außerhalb der Gesellschaft stellt, findet er dort die Polizei "less removed from civilian social life" und eher in der Lage, ihre öffentlichen und privaten Rollen auseinanderzuhalten. Derartige Charakterisierungen erweisen sich jedoch als recht vague, wenn man ihnen im einzelnen nachgeht. So müßte man eigentlich erwarten, daß die allgemeine These sich auch bei einem Vergleich zwischen schottischer Stadt- und Landpolizei bestätigt. Bei einer von Banton durchgeführten Fragebogenuntersuchung ist dies jedoch nicht der Fall.

Mit einem anderen, weniger ambitiösen Ansatz ist Banton erfolgreicher, mit der seither oft zitierten Unterscheidung zwischen "law officer" und "peace officer": "A division is becoming apparent between specialist departments within police forces (detectives, traffic officers, vice and fraud squads, etc.) and the ordinary patrolman. The former are "law officers" whose contacts with the public tend to be of a punitive or inquisitory character, whereas the patrolmen... are principally peace officers operating within the moral consensus of the community." (7) Er behauptet, daß die meisten uniformierten Streifenbeamten (patrolmen) nicht schon dann einschreiten, wenn sie irgendeine Rechtsverletzung bemerken, sondern, erst dann, wenn selbst der Betroffene zugeben muß, daß sie auch moralisch berechtigt sind, gegen ihn vorzugehen. Mit dieser Rücksichtnahme auf den "moral consensus of the community" erklärt Banton die Toleranz gegenüber kleineren Gesetzesverletzungen, die ihm sowohl in Großbritannien wie in den USA auffällt.

Aber dieser Begriff der "community" ist doch wohl zu allgemein gefaßt, um eine - wie auch Banton zugeben muß - differenziertere Realität hinreichend zu erklären. Im gleichen politischen und polizeilichen Gemeinwesen leben oft mehrere höchst unterschiedliche "moral communities" (Rassen, Klassen, sonstige Subkulturen), und je nachdem auf welchen "consensus" sich der Streifenbeante bezieht, gleicht seine Rolle der eines "occupying soldier" (James Baldwin) oder der eines "peace officer". Banton ist sich dieser Problematik bewußt, aber seine Diskussion der "alien community" und der Unterschiede beim polizeilichen Einschreiten gegenüber verschiedenen sozialen Schichten bleibt mangels genügend eigener Anschauung blaß und beschönigend.

- (2) Anders als Banton geht Skolnick von einem rechtssoziologischen Bezugsrahmen aus, auch wenn dieser zunächst denkbar vague ist. Sein erklärtes Ziel ist es, "to show through empirical investigation of police, how value conflicts of democratic society create conditions undermining the capacity of police to respond to the rule of law." (6)

1962 begann er in "Westville" (Oakland, Calif.) mit einer allgemeinen Untersuchung des Systems der Strafrechtspflege, indem er zunächst die Arbeit des "public defender", dann die der Staatsanwaltschaft beobachtete. Schließlich erhielt er die Erlaubnis, sich als teilnehmender Beobachter auch bei der Polizei aufzuhalten. Nachdem er sich einige Nächte an uniformierten Streifen beteiligt und unabhängig von Banton festgestellt hatte, daß es sich dabei mehr um "peace keeping" als um "law enforcement" handelte, verbrachte er die nächsten 15 Monate (soweit es seine Lehrverpflichtungen an der Universität zuließen) bei der Kriminalpolizei. Wirklich intensiv war er als teilnehmender Beobachter 6 Wochen lang beim Sittendezernat (Rauschgift, Prostitution, etc.), 4 Wochen beim Einbruchsdezernat, sowie 2 Wochen bei Raub und Mord. Zu Vergleichszwecken verbrachte er weitere 2 Wochen bei der Polizei von "Eastville" (New Haven).

Charakteristisch für Skolnick's Darstellung ist seine Integration rechtstatsächlicher Beschreibung und soziologischer Interpretation, wobei er sich zum Teil sehr ausführlich mit der juristischen Literatur auseinandersetzt. Aus der Fülle der von ihm behandelten Themen seien hier nur drei hervorgehoben, mit denen er besonders deutlich über Banton hinausgeht. Da ist zunächst das zur Erklärung des Polizeiverhaltens überaus fruchtbare Konzept des "symbolic assailant": "persons who use gesture, language, and attire that the policeman has come to recognize as a prelude to violence" (45). Mithilfe dieses, zur Aufrechterhaltung der eigenen Autorität und Sicherheit entwickelten

Stereotyps des potentiellen Angreifers, werden abstrakte juristische Formeln wie "reasonableness of search and seizure" in höchst selektiver Weise ausgefüllt. Minoritätsgruppen und Bewohner von "high crime areas" sind auf diese Weise dem polizeilichen Zugriff und der polizeilichen "Gegen"-Gewalt unverhältnismäßig stark ausgesetzt. Diese Praxis wird noch dadurch verstärkt, daß sich bei Durchsuchungen und Leibesvisitationen "auf Verdacht" tatsächlich häufig "illegale Substanzen" (Waffen, Drogen, etc.) finden. Dabei spielt es keine Rolle, daß derart erlangte Beweisstücke vor amerikanischen Gerichten kaum zur Verurteilung reichen: die Polizei ist ohnehin meist mehr daran interessiert, den Festgenommenen als Informanten zu gewinnen.

Dies bringt uns zu dem zweiten Thema: die von Skolnick untersuchten Spezialdezernate sind meist gar nicht an der Verurteilung kleiner Fische interessiert, brauchen aber Informanten für die Aufklärung größerer Fälle und für die "Verbrechen ohne Opfer", wo die Polizei auf andere Weise gar nicht erfahren würde, daß und wo eine Straftat begangen wurde. Natürlich müssen die Informanten in irgendeiner Weise honoriert werden, und dies geschieht nicht selten dadurch, daß Straftaten der Informanten toleriert werden: "In general, burglary detectives permit informants to commit narcotics offences, while narcotics detectives allow informants to steal." (129)

Schon die beiden bisher erwähnten Punkte lassen vermuten, daß es mit dem Aussagewert der Kriminalstatistik nicht weit her ist. In einem eigenen Kapitel geht Skolnick anhand seiner Erfahrungen beim Einbruchsdezernat auf dieses Thema ein. Er beschäftigt sich dabei vor allem mit dem wichtigsten Leistungsmaß der Kriminalpolizei, der Aufklärungsquote und zeigt, daß diese durch die Polizei (durch Abwimmeln "dubioser" Anzeigen) ziemlich weitgehend manipuliert werden kann. Der Produktionsdruck unter dem die Polizei steht, bewirkt jedoch auch, daß die Kriminalität in der Hand des festgenommenen Täters zu einer Ware wird, gegen die er bessere Behandlung eintauschen kann. Er kann sich seine Mitwirkung bei der Aufklärung früherer Delikte dadurch honorieren lassen, daß die Polizei für ihn bei der Staatsanwaltschaft bessere Bedingungen aushandelt. Das führt tendenziell zu der unbeabsichtigten Konsequenz, daß die größeren Täter besser wegkommen als die kleinen: "Thus the statistical control system, intended to prevent detectives from drifting into inactivity, may tend to reverse the hierarchy of criminal penalties established by the legislature." (181)

Die eingangs erwähnten Wertkonflikte der demokratischen Gesellschaft lassen sich auf das Dilemma von "law and order", von sozialer Ordnung und Legalität

reduzieren. In einer abschließenden Analyse macht Skolnick deutlich, daß gerade eine moderne "professionalisierte" Polizei mit ihren Effizienzvorstellungen und dem daraus folgenden Zwang zu "produzieren", immer dazu neigen wird, die Legalität hintanzustellen.

Skolnick's Buch ist zweifellos das führende Werk der Polizeisoziologie. Genaue Beschreibung vieler Vorgänge, die normalerweise dem Blick des Außenstehenden entzogen sind, verbindet er mit einer souveränen Analyse der sozialen Bedingungen der Legalität. Zwei Einwände liegen jedoch nahe: Wie stark hat der Beobachter seinen Gegenstand verändert? Und, wie weit kann der Befund von "Westville" generalisiert werden? Auf die erste Frage hat Skolnick eine einleuchtende Antwort gegeben: "if an observer's presence does alter police behavior, I believe it can be assumed that it does so only in one direction" (36). Die zweite Frage wird durch vergleichende Untersuchungen zu klären sein.

- (3) In dem Buch von LaFave werden Forschungsarbeiten zusammengefaßt, die 1956/57 im Auftrag der amerikanischen Anwaltsorganisation in Michigan, Wisconsin und Kansas durchgeführt wurden. Leider enthält es keinerlei Hinweis auf die Methodik dieser Forschungsarbeiten, auch wird nur die juristische Relevanz der mitgeteilten Fakten diskutiert. Dennoch ist es eine Fundgrube für Informationen über polizeiliche Definitionsmacht: allein 100 Seiten über die Nichtverfolgung von Straftaten.
- (4) Der Band David J. Bordua's enthält einen historisch-soziologischen Aufsatz zur Geschichte der Polizei, der Großstadtkriminalität und der Riots (A. Silver), ferner einen theoretischen Beitrag über soziologische Fragen der Großstadtpolizei (A. Reiss, D. Bordua). Die übrigen Aufsätze berichten über eigene Untersuchungen. Herausragend ist die Arbeit von C. Werthman und I. Piliavin über "Gang members and the police", die auf einer Untersuchung beider Gruppen beruht. Ferner: ein längerer Artikel über Polizeiausbildung und -vorbildung (J. McNamara), eine Studie über innerbürokratischen Informationsaustausch als Ursache selektiver Strafverfolgung (J. Skolnick, J. Woodworth) und eine Survey-Untersuchung der Auswirkungen organisatorischer Reformen auf die "police morale" (J. Q. Wilson). Ferner eine ausgewählte Bibliographie.
- (5) Cicourel untersucht "the decision-making activities that produce the social problem called delinquency and the socially organized procedures that provide for judicial outcomes" in zwei kontrastierenden amerikanischen Städten. Ursprünglich war geplant, je einer Kohorte von Jugendlichen vom ersten Kontakt mit der

Polizei bis zum Abschluß des Falles zu folgen. Dies erwies sich zwar als unmöglich, aber Cicourel konnte im Verlauf von drei Jahren durch teilnehmende Beobachtung Material auf allen Stufen der Strafverfolgung von Jugendlichen sammeln. Durch detaillierte Sprachanalyse seiner Feld-Mitschriften und offizieller Dokumente versucht er zu zeigen, welche zentrale Rolle Alltags-Theorien über die Ursachen der Delinquenz bei den Entscheidungen der Jugendstraforane und damit beim Zustandekommen der offiziellen Statistiken spielen.

- (6) Wie Bantons Buch ist auch dieses Buch von James Wilson in erster Linie eine Studie über den "patrolman", den uniformierten Streifenbeamten. Ähnlich wie Banton unterscheidet Wilson zunächst zwischen "order maintenance" und "law enforcement". Er findet dann aber drei in verschiedenen Städten dominante Stile: den des "watchman", charakterisiert durch das Überwiegen der Ordnungsfunktion über die Strafverfolgung; den "legalistischen" Stil, bei dem umgekehrt die Strafverfolgung überwiegt; und schließlich den "service"-Stil, bei dem beides zurücktritt und die Polizei in erster Linie Freund und Helfer ist. Wilsons Buch besteht im wesentlichen aus einer Analyse der sozialen und politischen Voraussetzungen dieser Stile, sowie ihrer Implikationen für den Ermessensgebrauch. Das Buch beruht auf Untersuchungen, die Wilson mit zahlreichen Assistenten in insgesamt 25 Städten durchgeführt hat, wobei Interviews und das Studium offizieller Statistiken bei der Datensammlung im Vordergrund standen.

21.10.1969

Johannes Feest